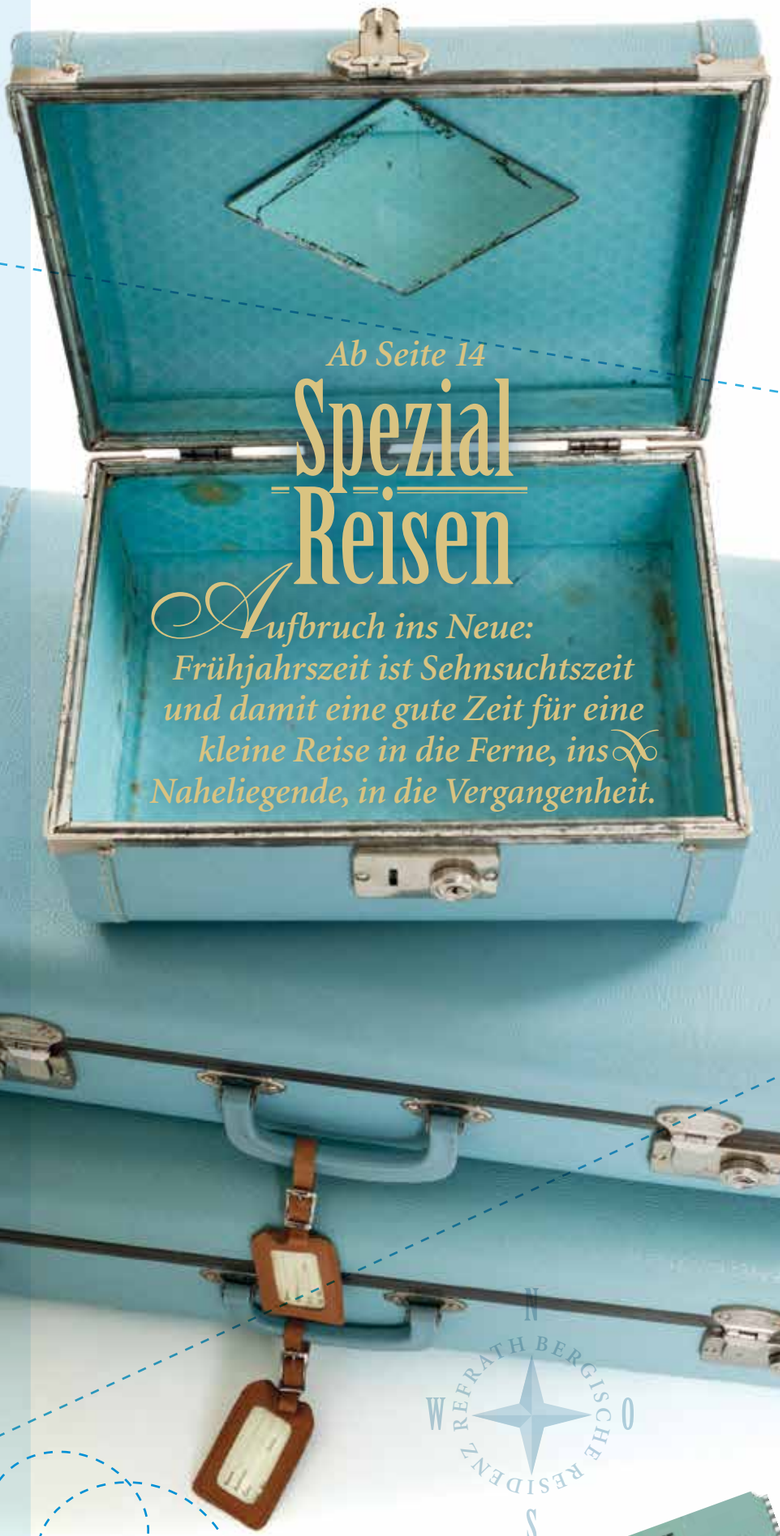
BERGISCHE RESIDENZ
REFRATH
SENIORENRESIDENZ

Frühling

Journal der
Bergischen Residenz
Refrath / Ausgabe:

№ 01 | 2018



Ab Seite 14

Spezial Reisen

Aufbruch ins Neue: Frühjahrszeit ist Sehnsuchtszeit und damit eine gute Zeit für eine kleine Reise in die Ferne, ins Naheliegende, in die Vergangenheit.

Inhalt:

Editorial 3

Frühling

Inge Thoma: Vergissmeinnicht 4
Heike Pohl: Eisblüte..... 6
Heike Pohl: Mit wilden Mustangs auf Tuchfühlung 9
Dr. Klaus Hachmann: Zum Beispiel Frühjahrsputz..... 12

Spezial: Reisen

Wilma Hoffmann: Vom Reisen und von Reisenden – gestern, heute und morgen..... 14
Johanna Pofahl: Haben Reisen und Orte Einfluss auf das Leben? 18
H. P. Müller: Lernen auf Reisen..... 20
H. P. Müller: „Reisen“ in Refrath..... 21
Heike Pohl: Ein vielgereister Mann.... 22
Birgit Kraus: Altenberg – Reiseepisoden 25
Neulich im Literaturkreis..... 26
Zitate zum Thema Reisen 26

Es wäre uns eine Ehre!

Ehrenamtliches Engagement in der Residenz 28

Rätselhaftes

Auflösung Kreuzworträtsel 28
Sudoku 28
Preisrätsel 29

Aktuelles, Termine, Veranstaltungen 30

Impressum 27

Was Sie schon immer über Seife wissen wollten...

Frühjahrsputz. Das große Saubermachen verdanken wir dem kleinen Unterschied zwischen hydrophil und hydrophob... Seite 12

Editorial:

Verehrte Damen und Herren,
geschätzte Leserinnen und Leser,

Wenn ein kleiner Mensch seinen fünften Geburtstag feiern darf, dann hat er oder sie schon vieles erlebt.
Vom ersten Zahn über den ersten Schritt hin zum ersten Wort – es hat sich Wesentliches getan, auch wenn die Fünf an sich eher eine kleine Zahl ist. Und ein bisschen so ist das auch mit unserer Bergischen Residenz. Wir sind noch jung (und jung geblieben!), aber es ist schon vieles passiert. Und das gilt es, zu feiern.
Ziemlich genau vor fünf Jahren haben wir die Residenz in der Dolmanstrasse übernommen, um sie in all ihren Vorzügen zu bewahren, sie für die Zukunft zu gestalten und – wo notwendig – nach unseren Vorstellungen zu verbessern. Aus Kursana Residenz Refrath wurde die Bergische Residenz, alles sollte moderner werden, dabei familiärer, noch freundlicher und dem Menschen zugewandt.
Ich übertreibe sicher nicht, wenn ich sage: Das ist uns insgesamt auch gut gelungen. Und ich bin – das gebe ich gerne zu – auch stolz auf das, was wir bisher geleistet haben.
Darum auch an dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank für Ihr Vertrauen, Ihre Treue und Ihre Sympathie sowie für Ihre Empathie – Ihnen allen, unseren Residenzlerinnen und Residenzlern, den Eigentümerinnen und Eigentümern, unseren Geschäftspartnerinnen und Geschäftspartnern und – nicht zuletzt – unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen Menschen, die uns mögen und die uns gewogen sind. Schön, dass es Sie gibt!
Ich wünsche Ihnen mit unserer Frühlingsausgabe, die dieses Mal und im besten Sinne des Wortes ein Reisejournal geworden ist, viel Freude und interessante Lesestunden.

Das große Thema Reisen hat wiederum viele von Ihnen motiviert, an dieser Ausgabe mitzuschreiben und uns teilhaben zu lassen an Ihren persönlichen Erinnerungen, Erfahrungen und Erlebnissen. Mich fasziniert das Thema ebenfalls, mich faszinieren auch die schönen und interessanten Orte dieser Welt, ganz besonders fasziniert mich aber auch, wie unterschiedlich die Auffassungen darüber sind, was Reisen mit uns Menschen macht und was es für jeden von uns bedeutet, Wohin es uns jeweils zieht und aus welchen Gründen überhaupt wir unser sicheres Zuhause verlassen, um auf Reisen Abenteuer unterschiedlichster Art zu erleben.

Und nun lade ich Sie herzlich ein, auf die entspannteste Weise zu reisen, die es gibt: Lehnen Sie sich doch bitte einfach zurück, machen Sie es sich bequem und folgen Sie unseren Autorinnen und Autoren bei ihren Reisen rund um die Welt.

Herzlichst

Ihre Susanne Rönnau

Direktorin und Herausgeberin

5 Jahre BERGISCHE RESIDENZ REFRATH

Frühling:

Vergissmeinnicht...

von Inge Thoma

Wie könnte ich es jemals vergessen, dieses bescheidene Pflänzchen mit den winzigen blauen Blütensternchen! Bringt es sich doch mit schöner Regelmäßigkeit jedes Jahr aufs Neue in Erinnerung. Kaum haben die Schneeglöckchen den Vorfrühling eingeläutet und sich brav zurückgezogen, behaupten Vergissmeinnicht büschelweise jedes freie Fleckchen im Blumenbeet, treiben ihre zarten Rispen mit bis zu 2 millimeterkleinen Blüten aus und verwandeln in kürzester Zeit mein Beet in einen zauberhaften blauen Teppich. Dieses zierliche Blümchen hat mit seinen 16 Buchstaben wohl einen der längsten Namen in der deutschen Blumensprache und außerdem international die gleiche Bedeutung. So heißt es im Englischen „forget-me-not“, im Französischen „ne m’oubliez pas“ und sogar im Chinesischen „wu wang cao“, was soviel wie Nicht-Vergessen-Kraut bedeutet.

Eine hübsche Legende erklärt seinen Namen mit der Vergesslichkeit, die diese kleine Blume bei der Erschaffung der Welt an den Tag legte. Da es sich einfach seinen Namen nicht merken konnte, gab ihm der Schöpfer diesen Namen: Vergissmeinnicht.

Wie rührend mutet dieser altertümliche Name an! Wie viel weicher klingt er als „Vergissmichnicht“.
Da tauchen Erinnerungen aus der Kindheit auf. Schulpausen, in denen behutsam zwischen Fibel- und Rechenbuchseiten aufbewahrte „Philippchen“ zum Einsatz kamen. Heiß begehrt waren sie, diese Glanzbildchen, auch Viel-Liebchen genannt. Da wurde gesammelt, bestaunt, gehandelt und getauscht. Da gab es Blumenkörbchen, Sträußchen, Girlanden, blütenumkränzte Feen und Elfen... Und immer wieder Vergissmeinnicht. Wie wurden die Glücklichen beneidet, die Opas leere Zigarrenschachtel in eine Schatzkiste voller kostbarer Glanzbildchen umgewandelt hatten. Welch ein Reichtum! Und erst die Glitzerbildchen. Die hatten einen besonders hohen Tauschwert. Drei ohne gegen eins mit Glitter – das war die übliche Währung.
Und dann die Poesiealben: Ganze Kindergenerationen verewigten sich in diesen geliebten Büchlein. Mit wie viel Sorgfalt gestaltete man damals die zugedachte Seite. Schönste „Sonntagsausgehschrift“ war selbstverständlich. Aber nur der allerbesten Freundin opferte man ein besonders gehütetes Glitzer-Philippchen, das man sorgsam neben das auserwählte Sprüchlein klebte. Da schmückte ein glitzerndes Sträußchen Vergissmeinnicht die schlichten, jedoch innig empfundenen Verse:

Rosen, Tulpen, Nelken,
alle Blumen welken,
aber nur die eine nicht,
und die heißt Vergissmeinnicht.

Das war einmal... Heute machen Sammelbände mit Stickern und Freunde-Bücher die Runde, in denen beliebteste Songs, Popsänger, Comics und Videospiele abgefragt werden. Amerika lässt grüßen. Die Zeiten ändern sich.
Aber wenn ich frühmorgens durch meinen Frühlingsgarten streife und das Sonnenlicht auf den taubenetzten Vergissmeinnicht glitzert, dann freue ich mich über meine Erinnerungen an die heißgeliebten Philippchen meiner Kindheit. Wo kommt wohl der kleine Irrläufer her, der dort am Gartenzaun ein fröhliches Frühlingsgespräch mit einem Löwenzahn zu halten scheint? Ob dafür im Vorjahr – wie aus einem Philippchen entsprungen – ein Vögelchen mit einem Vergissmeinnicht im Schnabel verantwortlich war?
Ich nehme mir vor: Wenn die fleißigen Blümchen abgeblüht sind und ihre Samen entwickelt haben – dann spiele ich ein wenig mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ich schüttle die abgeernteten Pflanzen, verstreue Hunderte, ja, Tausende der Samenkörnchen über das Land und weiß: Im nächsten Frühjahr werden sie wieder da sein, himmelblaue Vergissmeinnicht. Und mit ihnen liebenswerte Erinnerungen an vergangene Zeiten.

Foto: Heike Pohl

Frühling:

Eisblüte.

von Heike Pohl

Fünf zarte, weiße und oftmals zartrosa eingefärbte Blütenblätter umkränzen die vom Blütenpollen gelb gefärbten Staubgefäße, eingerahmt von noch zarten und sich windenden Blättchen des Baumes. Finden sich zeitig Bienen, Hummeln und andere fleißige Bestäuber ein, dann verwandeln sich die hübschen Blüten erst in kleine harte und grüne Früchtchen, aus denen über den Sommer Äpfel heranwachsen.

Im Rätsel der Winter-Ausgabe unseres Journals war nach der „Apfelblüte“ gesucht, und der Text zum gesuchten Wort barg eine auf den ersten Blick vermutlich irreführende aber eben doch ganz reale Besonderheit im Zusammenhang mit der Blüte des so beliebten Obstes: „Wird es zu kalt, bettet man sie in Eis, um sie schützen.“

Und tatsächlich findet, was sich erstmal eher kontraproduktiv anhört, immer dann statt, wenn später Frost im Frühjahr die empfindlichen Blüten zu erfrieren droht. Obstbauern vereisen dann ihre Bäume, um die Ernte zu retten.

Dabei ist exaktes Timing Voraussetzung. Sobald die Temperaturen auf 0 bis 0,5 Grad Celsius absinken, nehmen die Obstprofis ihre Regneranlagen in Betrieb. In den Baumreihen stehen, in regelmäßigen Abständen und ähnlich wie Rasensprenger, sogenannte Regner, die von oberhalb der Baumkronen einen sehr feinen Sprühregen auf die Obstbäume rieseln lassen. Schicht um Schicht legt sich Eis auf Äste, Zweige, Blüten und Knospen. Der gewünschte Frostschutzeffekt entsteht ab dem Augenblick, da das Wasser erstarrt und dabei die sogenannte Kristallisationswärme produziert. Indem die Obstplantagen dauerhaft berieselt werden, wird dieser Gefrierprozess ständig erzeugt und so hält sich im Inneren des künstlich gewachsenen Eispanzers eine gleichbleibende Temperatur von 0,5 Grad Celsius. Dieser Vorgang darf so lange nicht unterbrochen werden, bis die Umgebungstemperatur die Blüte nicht mehr gefährdet und das Eis durch die Außentemperaturen schmilzt.

In Südtirol, wo an den Berghängen und in den Tälern auf großen Plantagen und in langen Spalieren Apfelbäume auf Ertrag getrimmt sind, ertönen bei einsetzendem Frost nachts sogar Sirenen, um die Apfelbauern aus ihren Betten zu rütteln.

Pro Stunde und Hektar werden – in Abhängigkeit von der Froststärke – zwischen 20.000 und 50.000 Liter Wasser benötigt, was natürlich – neben der Verschwendung der kostbaren Ressource – auch ein Kostenfaktor ist. Ein weiterer Nachteil dieser Frostschutzmethode kann darin liegen, dass die Böden durchnässt werden, die Wurzeln unter Wasser stehen und die Bäume dadurch anfälliger für Krankheiten werden. Außerdem werden auf diese Weise wichtige Nährstoffe aus den Böden gewaschen, die man dann künstlich wieder zuführen muss.

Natürlich gibt es auch Alternativen zur Beregnung und Vereisung, in steileren Anbaulagen ohne Wasserzugang werden kleinere Öfen dicht an dicht platziert, in denen Öl, Kohle oder Kerzenwachs (Frostkerzen) verbrannt wird. Oder man pflanzt unter Glas und verhindert dadurch Frostschäden.

Zu den konventionellere Methoden, die wohl eher noch im privaten Obstanbau zu finden sind, gehört beispielsweise der Weißanstrich der Obstbaumstämme. Der weiße Kalk, rund um den Stamm aufgetragen, verhindert, dass sich das Holz bei Sonneneinstrahlung erwärmt. Der Baum hat also ständig „kalte Füße“ und ist dadurch nicht so empfindlich bei Frosteinbruch. Die Blüten schützt dieser Farbanstrich →

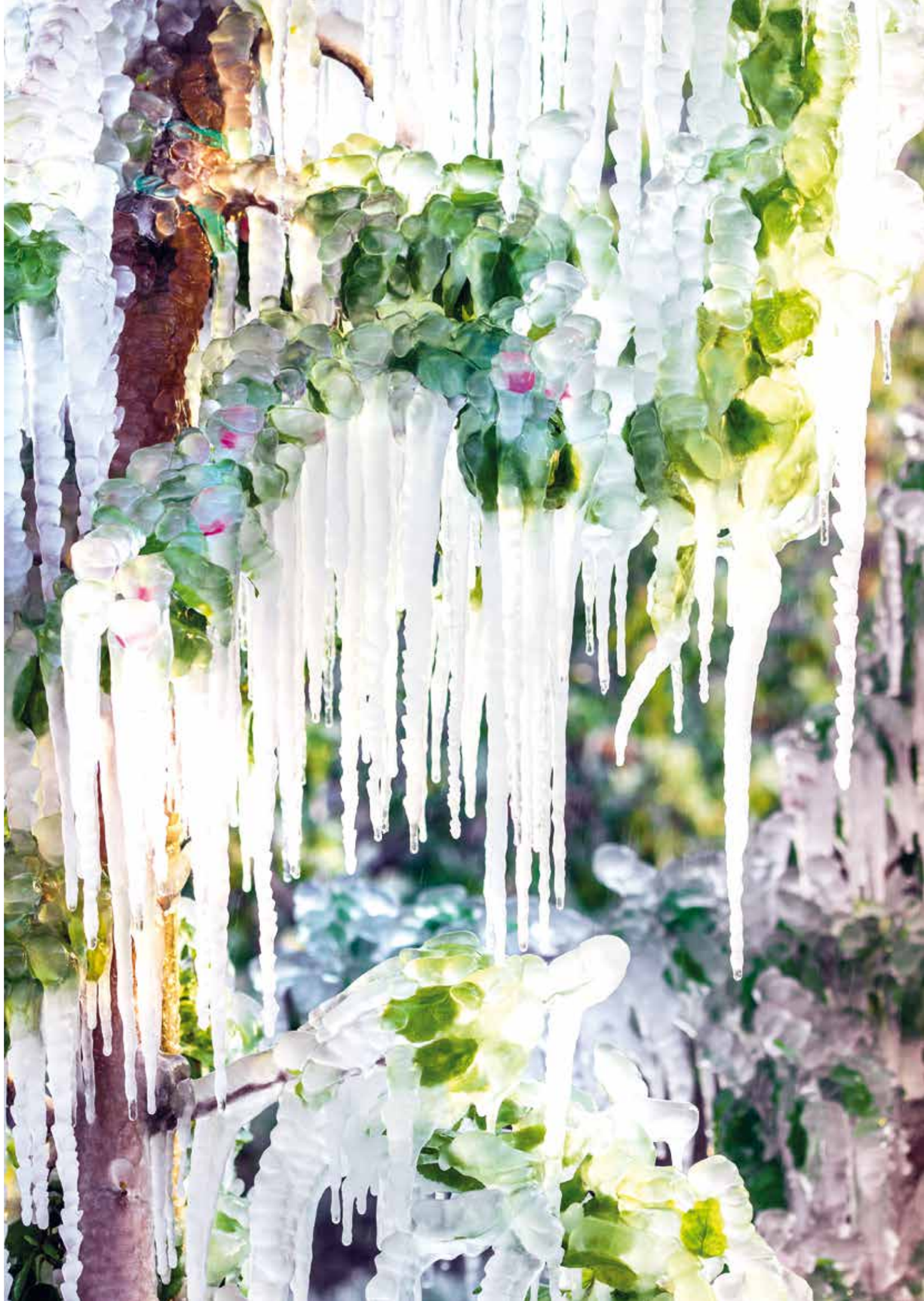


Foto: Wikipedia

freilich nicht. Die Kronen werden stattdessen mit Tüchern und Decken geschützt.
Die „Eissprengler“ lassen eine zauberhafte Welt entstehen, die an Sequenzen aus Disneys „Eiskönigin“ erinnert. Nicht nur die Bäume verschwinden unter millimeterdickem Eis, auch Gras, Wege und Böden sind geradezu erstarrt und glitzern bei Sonnenschein, wie kostbare Juwelen.
Oft bis in den Mai hinein entsteht so über Nacht ein wahres Winterwonderland. Und von Mai an darf dann – nach geglücktem Kälteschutz – aus der hübschen Blüte ein Apfel reifen.
Fast 30.000 Apfelsorten gedeihen allein in Europa, wovon etwa 25 in wirtschaftlich relevanten Mengen angebaut und verkauft werden und lediglich 7 regelmäßig über den Handel zu haben sind. Die artenreiche und auch schön anzuschauende Streuobstwiese hat vielerorts ausgedient. Apfelbäume wollen gepflegt sein, um nennenswerte Erträge zu bringen. Die Kronen müssen regelmäßig ausgeschnitten werden und sich nach den reifen Äpfeln zu bücken, dafür ist man inzwischen gern zu bequem.
Stattdessen reifen unsere Speiseäpfel meist in militärischer Anordnung – in Reih und Glied – an züchterisch auf Idealmaß gestutzten Spalierbäumchen und tragen dabei so viel Früchte, dass man bei ihrem Anblick solidarisch in die Knie gehen möchte.
Zu den beliebtesten Sorten zählen Granny Smith, Golden Delicious, Boskoop, Jonagold und Elstar. Um sie und vieles andere mehr rund um das beliebte Obst berichten wir dann in der Herbstausgabe und pünktlich zur Ernte. Nun gilt es vorerst die Daumen zu drücken für eine frostfreie Blütezeit und damit für deutlich weniger Sorgen für Apfelbauern, die auf reiche Ernte hoffen.

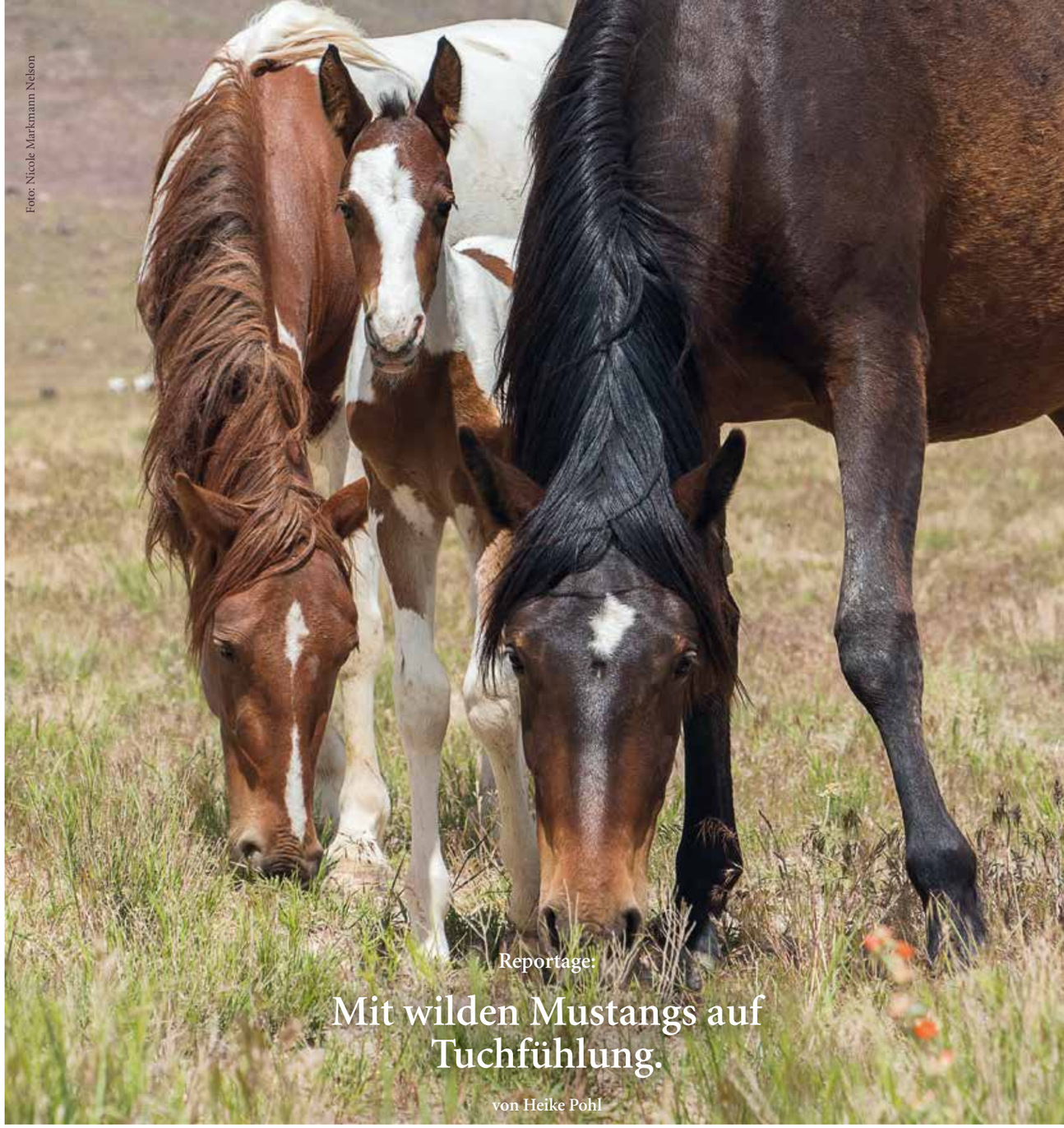


Foto: Nicole Markmann Nelson

Reportage:

Mit wilden Mustangs auf Tuchfühlung.

von Heike Pohl

Wenn die harten Hufe der Pferde rhythmisch auf den Steppenboden treffen und eine feine Staubwolke am Horizont „ihre“ Herde ankündigt, dann schlägt das Herz von Nicole Markmann Nelson schneller. Die in Deutschland geborene Wahl-Amerikanerin widmet ihre Freizeit und ihre Fotografie-Leidenschaft amerikanischen Mustangs, den wilden Pferden der Prärien und Steppenlandschaften der USA.
Markmann Nelson ist in Utah zuhause, einem Bundesstaat im mittleren Westen, der an Nevada, Idaho, Wyoming, New Mexiko und Arizona grenzt. Die Sommer sind trocken und heiß, die Winter schneereich und kalt, das steppenreiche Land fasziniert Hunderttausende Besucher jährlich mit seinen vielen bekannten und einzigartigen Nationalparks.
Und mit seinen wilden Pferden – den Mustangs.

Wann immer es ihre Zeit zulässt, ist Nicole mit ihrer Kameraausrüstung unterwegs in den Onaqui Mountains, einer atemberaubenden Landschaft nahe Salt Lake City. Sie ist dann bei „ihren“ wilden Pferden – der „Onaqui Herde“. Diese große Herde zählt rund 450 Tiere, die in kleineren Gruppen und Familienverbänden auf der Suche nach Nahrung durch die Steppenlandschaft ziehen.
Die verwilderten, ehemaligen Hauspferde dürfen immer wieder über längere Phasen weitgehend unbehelligt und ganz nach ihren eigenen Regeln in Freiheit leben. Dazu gehören die Rangkämpfe rivalisierender Hengste, die Führung der Herden durch Stuten, die sich innerhalb ihrer Gruppe durchsetzen und von den anderen Tieren als Leitstuten akzeptiert werden, die jährlichen Geburten der Fohlen und die Bildung sogenannter Junggesellengruppen, zu denen sich junge Hengste zusammenschließen, sobald sie zu alt sind um von den erwachsenen Hengsten noch als „Jugendliche“ akzeptiert zu werden.

Auf ihrer Suche nach Weidegründen legen die wilden Pferde große Strecken zurück. Sie suchen dabei regelmäßig ihnen bekannte Wasserstellen auf, um ihren Durst zu stillen und auch um Körperhygiene zu betreiben. Pferde lieben Schlamm- und sich anschließende Staubbäder, die ihnen dabei helfen, sich lästiger Parasiten zu entledigen.
Die Herden sind bunt, die Pferde kommen in fast allen Farbschlägen vor: Rappen, Braune, Schimmel, Falben und Schecken, Pintos und Füchse. Mutter Natur spielt mit den Farben und Fellzeichnungen und macht jedes einzelne Tier zu etwas ganz Besonderem. Manchen von ihnen gibt Nicole Markmann Nelson Namen. Zu Lizzys Geburt kam sie nur ein paar Minuten zu spät, konnte das kleine Fohlen aber bei seinen ersten Schritten beobachten. Die Tiere sind ihr über all die Zeit sehr ans Herz gewachsen und sie kann fast zu jedem Tier eine Geschichte erzählen.

Mustangs sind keine echten Wildpferde, sie gehören vielmehr zu den Nachkommen verschiedenster europäischer Hauspferderassen. Zu den ersten verwilderten Pferden zählen mit spanischen Eroberern ins Land gebrachte Araber- und Berberpferde. Sie entkamen ihren Herren oder wurden zurückgelassen, und sie verbreiteten sich über große Teile des nordamerikanischen Kontinents. Die Pferde gehören damit zu den sogenannten Bio-Invasoren, Arten also, die nicht auf natürliche Weise dort entstanden sind, wo sie sich ausbreiten und etablieren.
Aus den edlen, feingliedrigen Pferden der Spanier haben sich kleine und kompakte Tiere entwickelt, die genügsam sind und bei ihren Gastgebern leider auf recht geteilte Begeisterung treffen. Einerseits gelten die Pferde spätestens seit ihrer Eroberung und Nutzung durch die indigenen Ureinwohner der USA als Markenzeichen für den „Wilden Westen“, für Freiheit und Unabhängigkeit und Pioniergeist, andererseits treffen sie bei den großen Rinderzüchtern und -farmern auf wenig Gegenliebe. Sie gelten als Futterkonkurrenten für die riesigen Viehherden, und ginge es nach vielen Ranchern, so würden sie einfach zum Abschuss freigegeben und landeten allesamt als Futter für Haustiere in der Dose.
Damit dies nicht geschieht und zum Schutz der Natur, als Ausgleich zwischen den unterschiedlichen Interessen und schlichtend zwischen Pferdefreunden und -gegnern, werden die Tiere inzwischen sprichwörtlich gemanagt.

Nevada, Montana, Wyoming und Oregon gehören zu den Wildpferde reichsten Bundesstaaten in den USA. Um das Jahr 1900 herum grasten rund zwei Millionen Tiere in freier Wildbahn. Man gab die Pferde zur Jagd frei, und sie wurden von Motorfahrzeugen und Helikoptern aus mit Schusswaffen getötet. Erst 1959 wurden die wilden Pferde wieder unter staatlichen Schutz gestellt, und seit 1971 obliegt dem BLM, dem Bureau of Land Management, die Kontrolle der Bestände. Seither sind die schönen, wildlebenden Tiere immer wieder Gegenstand politischer Auseinandersetzung und Konfliktherd, was ihre unkontrollierte Vermehrung angeht. Mal sollen gezielte Abschussquoten helfen, mal aufwändige Adoptionsprogramme für eingefangene Jungtiere, mal die Freigabe zur Schlachtung älterer Tiere. Gegessen wird ihr Fleisch allerdings nicht in den USA, wo der Verzehr von Pferden als Tabu gilt. Man verkauft es nach Frankreich oder Japan oder ins benachbarte Kanada, zur Herstellung von Tierfutter.

Es ist eine erbittert geführte Auseinandersetzung zwischen Tierschützern, Viehbesitzern und anderen Interessensgruppen, die sich mehr für Rohstoffkonzessionen interessieren als für die romantische Vorstellung frei galoppierender Pferde im Sonnenuntergang, mit denen sie Grund und Boden teilen sollen. Zeitweise leben fast mehr Mustangs auf öffentlichem Grund in Gefangenschaft als in Freiheit, und die daraus folgende Logik ist wenig schlüssig: Denn fressen müssen die Tiere so und so auch und zwar Gras, ganz gleich von wo es stammt. Das ist nicht eben eine behaglich und rühmliche Situation für ein Lebewesen, dem die USA so vieles im Laufe ihrer Geschichte verdanken. Diese widersprüchliche Haltung zeigt sich u.a. auch darin, dass man das Mythos vom wilden Mustang und seinem Reiter, der ihn bezwingt, bei unzähligen Rodeo-Events am Leben hält. Der Bronco – der ungezähmte Mustang – wurde Teil der US-amerikanischen Pop-Kultur.
Ginge es nach Nicole Markmann Nelson und vielen anderen Freunden der wilden Pferde, so dürfte den Tieren nichts geschehen. „Als ich die wilden Mustangs zum ersten Mal sah, war es um mich geschehen. Man kann so viel von ihnen lernen. Mir wird es immer ganz warm ums Herz, wenn ich sie beobachte. Für mich ist das der Himmel auf Erden! Ein Kindheitstraum der in Erfüllung ging, nur eben mit jeder Menge wilder Pferde anstelle des eigenen Ponys“, schwärmt die Pferdenärrin. Bevor sie allerdings losfährt, um ihre Lieblinge zu fotografieren, muss sie einige Vorkehrungen treffen. So muss immer genügend Wasservorrat an Bord sein. „Eine Panne in der Wüste und kein Wasser, ich wäre geliefert“, schildert sie. Und auch die Gefahr, von einer Klapperschlange gebissen zu werden, macht aus der Fototour ein Abenteuer. In vielen Regionen gibt es keinen Funkempfang, erzählt Markmann Nelson. „Wenn wir da eine Panne haben, kommt kein ADAC, wie bei euch in Deutschland“, lacht sie.

Und dann erzählt sie von dem Zauber, den die wilden Geschöpfe auf sie ausüben. Dass man vorsichtig sein müsse und leise, um die Tiere nicht zu erschrecken. Und dass man nie vergessen dürfe, dass so ein ungezähmtes Pferd über enorme Kraft verfügt.
Pferde wiegen bis zu 700 Kilogramm. Wenn sie untereinander ihre Rangkämpfe austragen, dann kann das für distanzlose Zuschauer durchaus gefährlich werden. Aber bislang ist Nicole Markmann Nelson nichts passiert. Sie respektiert die Tiere, sie hält Abstand, und sie drängt sich ihnen nicht auf.
„Für mich ist es ein Gefühl der Freiheit da draußen, es ist einfach fantastisch diese wilden Pferde zu beobachten. Ich fühle mich dort selbst so frei von allem“, schwärmt sie. Und dann fügt sie nachdenklich hinzu: „Ich hoffe, dass sie für immer frei leben dürfen und nie eingefangen werden.“

Nicole Markmann Nelson und ihre Pferde sind im Netz zu finden unter *www.redbubble.com/people/simplyklick* und unter *https://www.facebook.com/nicole.image.3*
Wenn sie nicht gerade Pferde fotografiert, dann stehen ihr Hunde und Katzen, Schmetterlinge und Vögel, Blumen und die grandiose Landschaft Utahs Modell. ←

Foto: Nicole Markmann Nelson

Hintergrund:

Zum Beispiel Frühjahrsputz.

von Dr. Klaus Hachmann

Frühjahr ist, besonders früher, die Zeit des Frühjahrsputzes gewesen. Alles wurde gründlich sauber gemacht. Wie funktioniert eigentlich Saubermachen?

Saubermachoperationen finden meistens mit Hilfe von Wasser statt. Beim Saubermachen sollen Verschmutzungen, die durch den Gebrauch von etwas auf dessen Oberfläche gekommen sind, beseitigt werden. Das kann beim Wäschewaschen, beim Händewaschen, beim Reinigen von Geschirr und... und... und... sein.

Wasser allein reicht aber zumeist zum Reinigen nicht aus. Es müssen zusätzlich Substanzen wie z.B. Seife eingesetzt werden, um den Schmutz zu beseitigen. Das Ganze ist ein hoch interessantes Zusammenspiel in unserem Alltag, das man heute sehr gut verstehen gelernt hat.

Ich lebe in der Nähe des Neandertales, im Kreis Mettmann, das weltweit Berühmtheit durch den Fund fossiler Überreste eines Urzeitmenschen erlangte und so Namensgeber dieser Spezies wurde. Man kann sich nun eine kleine Geschichte ausdenken, die vielleicht damals dort geschah:

Eine Horde Neandertalermenschen hatte nach einer erfolgreichen Jagd ihre Beute, ein Wildschwein, über dem offenen Feuer gebraten. Dabei tropfte das Fett in die Flammen und in die Asche. Das Feuer hatten ihre Frauen aus gesammelten Buchenholzzweigen entfacht. Nach dem gemeinsamen Schmaus brach ein Gewitter los und man zog sich in die Wohnhöhle zurück. Am nächsten Morgen erwachte der erste Neandertaler und ging zu dem Grillplatz. Er sah Schaum auf der feuchten Asche des Vortages und er war neugierig und fasste in die kalte Asche. Auf einmal stellte er fest, dass seine Hände – und die Neandertaler hatten sehr schmutzige Hände – sauber geworden waren. Das war für ihn so überraschend, dass er es allen erzählte.

Wir heute wissen, was geschehen war: Das Fett des Wildschweins war in die heiße Asche aus Buchenholz getropft. Die Asche von Buchenholz hat die Eigenschaft – wie der Chemiker sagt – alkalisch zu sein. Dadurch hatte eine chemische Reaktion stattgefunden:

Fett + Alkali + heiß = Seife

Wenn man sich nun die kleinsten Teilchen – Chemiker sprechen von Molekülen – von Seife ansieht, so stellt man fest, dass die Seifen-Moleküle zwei unterschiedliche Teile haben, die sich in Wasser verschieden verhalten. Das eine Teilstück fühlt sich im Wasser „sehr wohl“ – Chemiker sagen, es ist hydrophil (wasserfreundlich). Das andere Teilstück des Seifenmoleküls „hasst Wasser, will möglichst keine Berührung mit Wasser haben“ – Chemiker sagen, es ist hydrophob (wasserfeindlich).

Diese Seife wird schon immer in ihrem hydrophilen und hydrophoben Teil nach alten Rezepten aus Olivenöl hergestellt.

Foto: Wikipedia

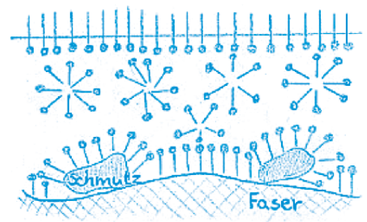
Man kann sich das Geschehen beim Waschen grafisch so vorstellen und erklären: Das Seifen-Molekül hat die Form eines Streichholzes

Der Kopf ist das wasserfreundliche Teilstück (hydrophiler Teil) und das nicht behandelte Teilstück des Streichholzes ist das wasserfeindliche Teil (hydrophob).

Seife spielt heute nicht mehr so die große Rolle in modernen Saubermachprozessen wie früher. Die chemische Industrie stellt inzwischen hunderte von Substanzen zur Verfügung, die die Aufgaben besser lösen, aber alle haben noch im Wesentlichen das Grundbauprinzip der Seife.

Wenn ein solches Molekül ins Wasser kommt, so will der wasserfeindliche Teil vom Wasser weg, der wasserfreundliche Teil zum Wasser hin. Das geht auf zweifache Weise: Die Moleküle sammeln sich an der Oberfläche des Wassers, also da wo die Grenze zwischen Wasser und Luft ist, in der Form, dass ihre wasserfeindlichen Enden aus dem Wasser ragen.

Oder, wenn an der Grenzfläche kein Platz mehr frei ist, können die Moleküle sich zu Kugeln im Wasser zusammenlagern. Diese Kugeln sind so aufgebaut, dass die wasserfeindlichen Teile den inneren Kugelkern bilden und nach außen die wasserfreundlichen Molekülteile das Ganze im Wasser schwimmen lassen. Diese Kugeln nennt der Chemiker Mizellen. Diese Mizellen können den Schmutz von z.B. einer Faseroberfläche abheben und davontragen, in dem sie ihn in ihrem hydrophoben Inneren aufnehmen.



Das ist das Geheimnis des Saubermachens im wässrigen Milieu. So funktioniert, vereinfacht dargestellt, die Erfüllung der Aufgabe „sauber“ zu machen. Es gibt heute in der Praxis noch eine ganze Reihe von Aufgaben, die moderne Reinigungsmittel erfüllen können, um den Saubermachprozess zu optimieren. Aber uns soll es ja hier nur um das Verstehen des Grundprinzips gehen.

Wenn wir jetzt gelernt haben, etwas Wichtiges aus unserem Alltag zu verstehen, dann ist das sehr gut. Denn Kinder müssen lernen, um in unserer Gesellschaft bestehen zu können. Reife Menschen wie wir sollten möglichst täglich etwas Neues lernen, um geistig fit zu bleiben. ←

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl?

Johann Wolfgang von Goethe aus *Mignon*

BERGISCHE RESIDENZ REFRATH
Nº 01
2018

Thema Reisen:

Vom Reisen und von Reisenden – gestern, heute und morgen.

von Wilma Hoffmann

1786 bestieg ein prominenter Reisender in Weimar eine Postkutsche, die ihn nach Italien bringen sollte, dem Sehnsuchtsland der Deutschen. Der Reisende war Johann Wolfgang von Goethe. Die Reise dauerte zwei Jahre.
Seine Eindrücke fasste er in Tagebüchern zusammen, die er später als Buch unter dem Titel *Die italienische Reise* veröffentlichte.

Doch lange vor der Reise des Geheimrats aus Weimar gab es in vorigen Jahrhunderten bereits Menschen, die andere Kontinente, andere Länder entdecken wollten, und die mit ihren Entdeckungen Geschichte schrieben. Ihre Reisen waren unbequem. Sie waren lange unterwegs. Sie überquerten mit Segelschiffen die Ozeane, reisten auf Pferden und Kamelen durch Gebirge und Wüsten. Sie erduldeten Entbehrungen und Krankheiten, Hunger und Durst und waren den Unbilden des Wetters ausgesetzt. Nicht alle kehrten in die Heimat zurück. Sie waren Händler, Forscher und Entdecker.
Der Venezianer Marco Polo (1253-1324) gilt als der berühmteste Reisende des Mittelalters. China war sein Reiseziel, das er auch erreichte. Erst nach 20 Jahren, nach einem langen Aufenthalt in Asien, kehrte er in die Heimat zurück.
Christoph Kolumbus (1451-1506), ein genuesischer Seefahrer, wollte die Westroute nach Indien entdecken, als ein unbekannter Kontinent den Weg versperrte: Amerika. Er hat jedoch nie erfahren, dass die Wikinger bereits um 1000 den amerikanischen Kontinent betreten hatten.
James Cook (1728-1779) betrat 1770 mit seiner Mannschaft die Ostküste Australiens. Er kartographierte ausführlich Neuseeland. Drei Jahre lang durchquerte er mit zwei Schiffen drei Ozeane und entdeckte 1778 Hawaii, wo er bei einem Streit mit Einheimischen getötet wurde.
Charles Darwin (1809-1882) durchkreuzte mit seinem Schiff Beagle die Meere.
Bei einem Aufenthalt auf den Galapagos Inseln sammelte er bei Beobachtungen der Tierwelt die Erkenntnisse zu seinem berühmten Werk über die Entstehung der Arten.
Reisen kann beispielsweise, so eine Forschungsstudie, das psychische Wohlbefinden der Menschen steigern – und das nicht nur vorübergehend.
Reisen bildet – so sagt man. →

Foto: Wikipedia

Auf Reisen lernt man viel Neues kennen, neue Menschen, neue Länder, neue Kulturen. Jedoch war das Reisen, so wie wir es heute verstehen, früher nur den Reichen vorbehalten. Die großen Ozeandampfer boten in der ersten Klasse jeden erdenklichen Luxus, während in den unteren Decks andere Reisende, zumeist Auswanderer, weit weniger komfortabel ihr Ziel erreichen mussten. Für Reisen über Land gab es z.B. den legendären Orient-Express mit der berühmten Route Paris–Istanbul.
Eine berühmte Vielreisende, an die wir uns erinnern, war Sissi, die österreichische Kaiserin, die im 19. Jahrhundert fast ganz Europa bereiste.

Aber nicht alle, die es wollten, konnten auch reisen. Vor dem Zweiten Weltkrieg konnten nur 15 Prozent der Deutschen eine Urlaubsreise von mindestens fünf Tagen unternehmen. Dann kam der Zweite Weltkrieg und zum Vergnügen reiste wohl niemand mehr.

Doch nach dem Ende des Krieges kam das Reisen langsam wieder in Schwung. Die Deutschen, gebeutelt von den harten Kriegsjahren, wollten wieder Urlaub machen. Das Wirtschaftswunder machte es möglich.
Italien war immer noch das Sehnsuchtsland der Deutschen. Man reiste z.B. an die Adria, um die Sonne zu genießen. Es entstand das geflügelte Wort vom Teutonengrill.
Doch mit dem Entstehen der großen Reiseunternehmen und dem Angebot der Pauschalreisen, die Flug- und Hotelunterkünfte anboten, entdeckten die Deutschen ein neues Traumziel: Mallorca. Die schöne Mittelmeerinsel hat längst ihr „Putzfrauenimage“ abgelegt und ist begehrt wie eh und je.

Die moderne Technik ermöglicht es den Reisenden heute, auch die entferntesten Orte der Kontinente bequem zu erreichen. Wir können Langstreckenflüge und luxuriöse Kreuzfahrten buchen. Wellness-Urlaub – wo auch immer – ist begehrt.

Doch wohin werden in späteren Jahrzehnten unsere Reisen führen?

„Das ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer für die Menschheit.“ Mit diesen Worten betrat am 21. Juli l969 der amerikanische Astronaut Neil Armstrong als erster Mensch den Mond. Die Eroberung des Weltraums hatte begonnen. Schon gilt der Mond als Zwischenstation für eine Reise zum Mars.
Für einen Trip zum Mond gibt es bereits Anmeldungen. Das Unternehmen Space X bietet zum Schnäppchenpreis von 150 Millionen Dollar eine Reise zum Mond an. Wie man hört, wird die NASA vielleicht im Jahr 2020 Astronauten zum Mars schicken. Eine solche Mission soll vermutlich zwei Jahre dauern. Also auch nicht kürzer, als die der Seefahrer in vergangenen Zeiten. So werden denn unsere Nachfahren vielleicht in einer Raumkapsel ins All reisen. Ihre Reisen werden, wie die unserer Vorfahren, vermutlich ebenso lange dauern und auch so unbequem und beschwerlich sein.

Wird das Reisen eine neue Dimension erreichen? Wir wissen es heute noch nicht.
Gewiss ist allerdings, dass wir Menschen uns vom Anbeginn unseres Daseins auf unserer Lebensreise befinden: Dauer, Ende und Endziel unbekannt. ←

Das Idyll
bekommt Besuch.

Thema Reisen:

Haben Reisen und Orte Einfluss auf das Leben?

von Johanna Pofahl

Wie Sie sehen werden, spielen Reisen und Berlin wichtige Rollen in meinem Leben.
Meine erste große Reise führte nach Berlin. Ich erlebte sie als Abenteuer-, Entdeckungs-, Erlebnis-, Bildungs- und Urlaubsreise, die sich mir so einprägte, dass ich sie nie vergaß. Sie wurde ein Teil meiner Reiselust und führte mich immer wieder nach Berlin zurück.
Auch alle meine Urlaubsreisen im späteren Leben haben mit Neugier und Aktivitäten zu tun. Einen reinen Badeurlaub am Strand kann ich mir auch heute noch nicht vorstellen.
Doch nun zu meiner ersten Reise: Im Sommer 1936, vor der Olympiade, nahmen meine Eltern mich mit nach Berlin, wo wir eine Tante besuchten.

Ich war fünf Jahre alt und wuchs in einem Dorf in Hinterpommern auf.
Da kann man sich sicher vorstellen, dass schon die Fahrt mit der Bahn nach Berlin ein Abenteuer war. In Berlin angekommen, begann das große Staunen, die vielen Gebäude, die vielen Menschen, die Autos, die Straßenbahn und an jeder Ecke etwas Neues zu sehen und zu entdecken, machten mich ganz still. Dann auch noch eine Fahrt mit der Untergrundbahn, das war wieder ein neues Erlebnis. Bei meiner Tante angekommen, ging das Staunen weiter, denn dort gab es schon einen Aufzug. Den hätte ich am liebsten gar nicht mehr verlassen.
Jeder Tag brachte eine neue Überraschung. Meine Tante hatte ein Programm mit Sehenswürdigkeiten zusammengestellt: Berliner Dom, Berliner Schloss, Brandenburger Tor, Olympia-Stadion, Flughafen Tempelhof. Als fünfjähriges Kind konnte ich damit nicht viel anfangen, aber die Möglichkeiten dort hinzukommen faszinierten mich. Es waren Fahrten mit der Straßenbahn, S-Bahn, U-Bahn und manchmal sogar mit einer Taxe!
Doch ein Besuch im Berliner Zoo war dann das größte Ereignis. Seine vielen exotischen Tiere beeindruckten mich sehr. Der Star war damals „Knautschke“ das Nilpferd. Es hat später auch den Krieg überlebt und war bis in die 1960er-Jahre eine Attraktion.
Auch an einen Besuch im KaDeWe (Kaufhaus des Westens) mit seiner riesigen Spielzeugabteilung, die jedes Kinderherz höher schlagen ließ, und dem Terrassencafé auf dem Dach, mit Blick auf die kleinen Menschen und Autos auf dem Ku’damm (Kurfürstendamm), kann ich mich erinnern.
Dann gab es noch den Varieté-Besuch, der zu einem Desaster wurde. Unter anderem spielten dort zwei Clowns auf ihren Geigen. Einer wollte den anderen immer mit seinem Spiel übertreffen. Am Ende seines Vortrags schlug er dem anderen seine Geige auf den Kopf und zum Vorschein kam noch eine kleinere Geige – das war für meine Kinderseele dann doch zu viel. Ich heulte wie ein Schlosshund und wir mussten das Haus verlassen. Es hat eine Weile gedauert, bis man mich beruhigt und mir erklärte hatte, dass es Spaß gewesen war und keiner Schmerzen gehabt hatte.
Etwas anderes musste ich in Berlin auch noch lernen – die Mittagsruhe! Schon immer hatte ich Freude mit Singen ausgedrückt, und so schmetterte ich meine Kinderlieder aus vollem Hals nach dem Mittagessen, bis der Hausmeister vor der Tür stand. Das zur Bildung!
Trotzdem war die Reise nach Berlin ein Erlebnis. Alles hat mich so fasziniert, dass ich es in Erinnerung behalten habe.
Auch nach 1945, als Berlin vollkommen zerstört war, spielte die Stadt eine große Rolle in der Familie, denn nach der Vertreibung trafen sich dort alle Familienmitglieder wieder.
Nicht weit von Berlin entfernt, in Mecklenburg, fanden wir ein neues Zuhause, sodass wir immer mit Berlin in Verbindung blieben, auch mit West-Berlin. Doch jede Fahrt dorthin wurde durch die Kontrollen zu einem neuen Abenteuer.
Die DDR auf normalem Wege zu verlassen, war damals nicht möglich. Wieder stand Berlin im Vordergrund. Ein neues Erlebnis war meine Flucht über Berlin, 1953 mit einem Flug nach Hannover. In Freiheit konnte ich dann meine Reiselust voll ausschöpfen, habe sie genutzt und viel von der Welt gesehen und erlebt.
Manchmal kommt mir der Gedanke: Meine erste Reise und Berlin haben mein Leben bestimmt, denn meine Reisezeit endete dort, wo sie 1936 begann, 2010 in Berlin. Gott sei Dank noch einmal mit einem besonderen Ereignis, dem Besuch der Museumsinsel. Dort musste ich leider feststellen, dass mein geschädigter Rücken solche Reisen nicht mehr zulassen würde. So beschloss ich, das Reisen einzustellen.
Ja, alle Reisen enden einmal. Aber nach fast 75 Jahren am selben Ort?
Heute lebe ich in der Bergischen Residenz, mit allen meinen schönen Reiseerinnerungen. Doch die Neugier und die Lust auf neue Aktivitäten sind geblieben, sie sind nur noch intensiver und sensibler geworden. Ich bin glücklich, zufrieden und sehr, sehr dankbar für alles Erlebte.
Den Sprichwörtern „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen“ oder „Reisen bildet“ kann ich nur zustimmen.

Foto: Markus Mayer

Das Vergangene als heutiger Sehnsuchtsort: Schloss Charlottenburg.

Da ich im Ort als Refrath-Kenner gelte, Bücher über meinen Geburtsort geschrieben habe, Vorträge halte und Führungen anbiete, könnte man meinen, ich sei auf Refrath fixiert.
Das aber ist erst seit meiner Pensionierung so, und seither haben meine Frau und ich auch das fortgesetzt, was wir immer schon gerne taten, nämlich weite und auch weniger weite Reisen zu machen.

Außer in Australien, waren wir auf allen Kontinenten unterwegs. Waren es zunächst Reisen rund ums Mittelmeer und im europäischen Raum mit unseren Söhnen, so kamen die Fernreisen hinzu, nachdem die Söhne „ausgeflogen“ waren.
Unsere letzte führte uns vor drei Jahren mit dem Trans Mongolica vom Baikalsee durch die Mongolei nach Peking und Shanghai. Vor vielen Jahren, noch zu Zeiten der UdSSR, hatten wir mit der Transsibirischen Bahn von Moskau aus den Baikalsee erreicht. Das galt es fortzusetzen.
Die USA haben wir mit dem Greyhound-Bus durchquert, Südamerika mit einem Hotelbus. Am liebsten waren wir aber alleine unterwegs, so z.B. in Indien und Indonesien. Auf dem Treck in Nepal waren wir zwei Familien. Es ging uns immer wieder darum, ein Land und das Leben seiner Bewohner/innen kennenzulernen – buchstäblich unseren Horizont zu erweitern, dazuzulernen.
Wir lieben Rundreisen, ggf. mit dem eigenen Auto oder einem Mietwagen. Als Historiker würde ich in kein Land reisen, ohne mich mit seiner Geschichte vertraut zu machen. Es gäbe hundert Episoden zu erzählen, die belegen, dass die alte Weisheit „Reisen bildet“ mehr denn je gilt, denn frühere Generationen hatten nicht die Möglichkeiten, die wir heute haben.

Mein Vater fuhr mit mir mit dem Fahrrad in die Eifel. Meine erste „Fernreise“ war ebenfalls eine Fahrradtour und zwar zur Weltausstellung in Brüssel, 1958 mit den Pfadfindern.
Allerdings muss man sich im Ausland mitunter für das Auftreten deutscher Touristen schämen. Ob da ein Lerngewinn entsteht, ist zu bezweifeln.
Ich habe das große Glück, dass meine Frau alles mitmacht. Sie verreist lieber für drei Wochen, als für drei Tage den Koffer zu packen. In jüngeren Jahren waren das oft unsere Rucksäcke, nun liegen sie auf dem Speicher. Allerdings, als wir in den letzten Jahren mit unseren sechs Enkeln „auf Tour“ waren, wurden sie noch einmal ausgepackt. Auch sie haben verstanden: Es gibt keine schönere Art zu lernen als auf Reisen.

Thema Reisen:

Lernen auf Reisen.

von H. P. Müller

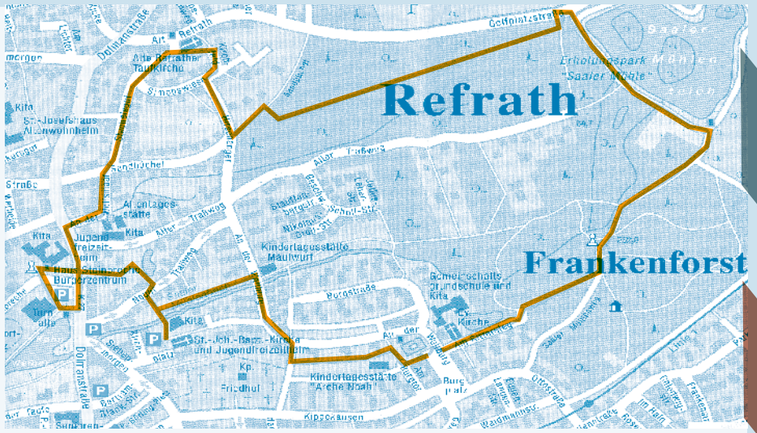
Foto: Wikipedia

Abbildungen: Bürger- und Heimatverein Refrath

Thema Reisen:

„Reisen“ in Refrath.

von H. P. Müller



Der historische Rundweg durch Refrath.

Reisen heißt, andere Orte und andere Menschen kennenzulernen. Auf Refrath bezogen bedeutet dies im Augenblick wieder, dass zahlreiche neue MitbürgerInnen den Wunsch haben, den Ort und die Menschen hier kennenlernen. Natürlich denken wir nicht nur an Neubürger, sondern laden alle Interessierten ein, zumal sich Refrath in den letzten Jahrzehnten stark verändert hat. Auch „alte“ Refrather fragen sich manchmal: „Was war denn hier früher?“
Unser weitläufiges Refrath grenzt im Norden am Golfplatz an Gronau, im Osten bildet der vieldiskutierte Bahndamm die Grenze zu Bensberg, im Süden geht die Fläche über die A4 hinaus in den Königsforst und im Westen stößt sie am Neubaugebiet *Zur Brücker Aue* auf die Kölner Grenze. Um diesen Raum zu erfassen, hat der Bürger- und Heimatverein vier Rundwege mit insgesamt 45 Informationstafeln zur Ortsgeschichte ausgeschildert. Man kann sie erwandern oder mit dem Fahrrad abfahren. Zu diesen Wegen gibt es jeweils einen Wanderführer mit Karte und zusätzlichen Informationen. Sie sind in der Buchhandlung Siebenmorgen erhältlich. Wer möchte, kann sich auch von mir führen lassen (möglichst mindestens sechs Personen). Für MitbürgerInnen, die nicht mehr wandern oder Rad fahren können, besteht auch die Möglichkeit, bei einem Bildervortrag mitzuwandern.
Den ersten und ältesten Rundweg nennen wir den historischen. Er berührt die ältesten Siedlungskerne Refraths: die *Motte* in Kippekausen (alte Fluchtburg), die Saaler Mühle mit dem großen Weiher und angrenzenden Wald, Alt Refrath mit der Alten Kirche und die Steinbreche mit dem Kahnweiher, der ja ursprünglich ein Steinbruch war, und den „Zaubersee“.
Der Weg durch den Westen bietet zwei Möglichkeiten. Er führt vom Niedenhof durch das *Hüttenfeld* an den Kahnweiher heran. Dort kann man wählen: entweder das *Vürfels* hinab zu wandern oder über das *Beckershäuschen* ins *Beningsfeld* zu gehen, um das älteste Wegekreuz und den Reiterhof kennenzulernen. Am *Rinderweg* sieht man die letzten großen Wiesenflächen, die es noch gibt. Um ihre Bebauung wird gestritten.
Refraths Süden und Frankenforst erschließt der dritte Weg. Man lernt das Kinderdorf kennen, wandert ein Stück weit durch den Königsforst (Bergbau und altes Munitionslager) und kehrt über Neufrankenforst ins Zentrum zurück. Als Alternative käme der Weg über Altfrankenforst mit seinen alten schönen Villen hin zur Saaler Mühle und über Kippekausen zurück in Frage.
Der vierte Weg führt von der Steinbreche zur Kicke, ggf. mit einem Abstecher zur Alten Kirche. Über die *Kaule* gelangt man zur *Brandroster*, von wo die *Alte Marktstraße* an den Reiterhof im ehemaligen Rittergut *Beningsfeld* heranführt. Auch dort soll es eine „Motte“ gegeben haben. Zurück geht es über die *Bernard-Eyberg-Straße* zur Steinbreche.

Bücher zu Refrath können über den Refrather Bürger- und Heimatverein bezogen werden.

Thema Reisen:

Ein vielgereister Mann.

von Heike Pohl

Mein Grossvater war ein vielgereister Mann. Sein Interesse für die Schönheiten unserer Erde, für exotische Tiere und Pflanzen, für die Lebensweise anderer Völker und anderer Nationen, für Menschen und ihre Geschichten, für ferne Kontinente und unbekannte Welten, führte ihn regelmäßig in die Ferne und in die weite Welt hinaus.

Einzig seine erste große und ungewöhnlich lange Reise war weniger freiwillig, denn mehr das Ziel eines größenwahnsinnigen Despoten – sie führte ihn über Polen nach Russland und sollte ganze zehn Jahre dauern. So lange behielt man ihn dort, in einem Lager in Sibirien, wovon er wenig mehr sah als Stacheldraht, in entmutigte Gesichter und den weiten Himmel über seinem und den Köpfen der anderen Gefangenen.
Es sollte einige Zeit dauern, bis er sich von diesem „Ausflug“, von dem so viele niemals wiederkehrten, erholt haben würde. Zeit genug, sehr viel Lebenshunger zu entwickeln, Zeit genug, wieder Freude zu empfinden, und endlich einmal an der Zeit, die schöneren Dinge des Lebens genießen zu wollen.
Irgendwann waren also die äußeren Wunden verheilt, die inneren quälten ihn ein Leben lang, doch die Sehnsucht nach Glück war groß geworden. Er stillte und nährte sie gleichermaßen durch seinen Wissensdurst. Es brannte ein Feuer in ihm, das auch ein Leben lang hielt.

Mein Großvater pflegte mit kleinem Gepäck zu reisen, stets spontan und wann ihm danach war. Es genügten ihm seine Brille samt Etui, Block und Stift, ein Vergrößerungsglas, eine Tasse Tee und ein frisch gestärktes Taschentuch.
Die mit ihm reisten und ihm den Weg wiesen, waren große Männer seiner Zeit. Sie hießen Thor Heyerdahl und Hans Hass, Jacques Cousteau und Louis Trenker, Bernhard Grzimek und Heinz Sielmann, Hans Ertl und Peter Backhaus.
Sie begleiteten ihn hinaus auf die See, befuhren mit ihm die Ozeane, sie begaben sich auf Tauchfahrt hinab zu geheimnisvollen Riffen, stiegen mit ihm hoch hinauf in die Berge, sie fuhren mit ihm durch Wüsten und Steppen, durchquerten Urwälder und kletterten über die Schneefallgrenze hinaus, sie wagten sich auf ewiges Eis, erkundeten Gletscher und Höhlen, andere Sitten und Riten, sie ließen ihn wilde Tiere bestaunen und zeigten ihm die heimischen, die man sonst nie zu Gesicht bekam. Sie breiteten die Welt und ihre Wunder vor ihm aus und luden ihn ein, zu staunen und zu Demut gegenüber der Schönheit dieser Welt.
In einem Sessel in seiner Stube, Brille und Zeitung am richtigen Platz, wurde für meinen Großvater aus der Welt ein Dorf und aus seiner Heimatstadt die ganze Welt.
Und in der Mainstraße in Duisburg tanzten Massai zu rhythmischen Klängen, flogen Haie von Riff zu Riff, krochen Schildkröten durch die Jahrhunderte, spien Vulkane Gift und Gestein, knirschte Schnee auf dreitausend Metern und schaukelten Boote lau im Wind.

Seine Helden waren Archäologen und Forschungsreisende, Anthropologen, Biologen und Ethnologen, sie waren Bergsteiger und Regisseure, Zoologen und Meeresforscher, Tierfilmer und Verhaltensforscher, Publizisten und Schriftsteller. Sie drehten Filme, schrieben Bücher, füllten Zeitungen und Magazine – sie bereisten an seiner statt die Welt. Sie wagten sich in unendliche Tiefen, in extreme Temperaturen, in Gefahr und brachten sich manchmal sogar fast um ihr Leben.
Ihre Ziele waren Polynesien, Galapagos, Peru, Bolivien und Kolumbien, die Malediven, Russland und Aserbaidschan. Die französische Riviera, die Karibik, das Rote und das Tote Meer, ja die ganze schöne Welt. Sie reisten zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Sie waren Pioniere und Entdecker, Naturfreunde und Tierkenner, sie waren neugierig, mu-

tig und beseelt und ein Schlüssel zur Welt in einer Zeit, in der Tourismus noch Fremdenverkehr hieß, etwas Besonderes und teuer war und für die meisten unerschwinglich.
Sie brachten ihre Bilder, ihre Geschichten, ihre Abenteuer und ihr Wissen in die Wohnstuben und unters Volk. Sie unterhielten, sie informierten, sie klärten auf und waren um Erkenntnis, Wissenschaft und Fortschritt bemüht.
Ein Dreivierteljahrhundert ist vergangen, seit die Dokumentar- und Tierfilme der Nachkriegszeit wie „Quick, das Eichhörnchen“, „Die Hellstrom-Chronik“ (Sielmann), „Die Wüste lebt“ (James Algar), „Panamericana – Traumstraße der Welt“ (Hans Domnick), „Serengeti darf nicht sterben“ und „Ein Platz für Tiere“ (Grzimek) und viele andere mit ihren spektakulären Bildern und Geschichten die Wohnzimmer und Herzen der Menschen eroberten.
Eine Reise um die Welt ist inzwischen nicht viel mehr als ein Katzensprung von A nach B. Tourismus hat sich zu einem enormen Wirtschaftszweig entwickelt, die Branche ist Arbeitgeber für 100 Millionen Beschäftigte auf der ganzen Welt.
Reisen nehmen ein Drittel des Welthandels im Dienstleistungsbereich ein, die Angebote werden immer spezieller, individueller und spektakulärer auch. Menschen springen an Gummibändern über Canyons hunderte Meter in die Tiefe, teilen sich auf Schiffen, groß wie Kleinstädte, Kabine und Pool, sie fliegen Überschall, bald zu Mars und Mond, pilgern über historische Pfade, paddeln in der Wildnis, freuen sich über deutsche Brötchen am Gardasee und deutsches Bier auf Mallorca, sie schleppen ihre Wohnwagen durch kilometerlange Staus und buchen Last Minute und Schnäppchen, oder finden zu sich selbst nur ganz am Ende der Welt. In vielen attraktiven Städten stöhnt man unter der Last der Touristenmassen und ist doch gleichzeitig auch abhängig von ihr. Längst sieht man die reisenden Massen kritisch, auch wenn man von ihnen lebt.
Über das Reisen ist so vieles schon gesagt. Schlaue Köpfe meinen ja, es bilde, machen im nächsten Satz aber klar, dass man nicht die Welt gesehen haben müsse, um zu begreifen, dass der Himmel überall blau sei, ganz gleich wohin man sich begibt.

Mein Großvater grummelte dazu in seinem Sessel: „Ganz egal, wohin der Mensch reist, sich selbst entkommt er nicht. Und was ihn da in die Ferne treibt, sitzt ihm auch dort die ganze Zeit im Nacken.“

Seine Liebe fürs „Reisen“ hat er mir vererbt. Mein Geheimtipp in Tagen wie diesen:
„Der Blaue Planet“, eine Co-Produktion von WDR und BBC. Und ich persönlich halte es mit dem Reisen ganz gerne wie Jean Paul: „Nur Reisen ist Leben, wie umgekehrt Leben Reisen ist.“ ←

Foto: Wikipedia

Pazifiküberquerung des Norwegers Thor Heyerdahl mit dem Floß „Kon-Tiki“.

Regelmäßig unternehmen wir mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern Ausflugsfahrten in die nähere Umgebung, zur Bundeskunsthalle in Bonn, zum Ostasiatischen Museum in Köln, zum Japanischen Garten in Leverkusen, zu Ausstellungen in der Villa Zanders oder zur Papiermühle „Alte Dombach“, beides in Bergisch Gladbach.
Einer der beliebtesten Ausflüge ist immer wieder eine Fahrt nach Altenberg. Ein älterer Herr ist über viele Jahre hinweg jedes Mal „zum letzten Mal“ mitgefahren...
Die Fahrt mit dem hauseigenen Bus durch das Bergische Land hat zu jeder Jahreszeit einen besonderen Reiz, und wir halten immer an einem Aussichtspunkt unterwegs, um rechts der Straße ins Tal zu schauen. Einfach schön – dieser Blick!
Der Besuch des Altenberger Domes und ein kleiner Spaziergang werden dann mit dem Genuss einer Waffel im Küchenhof oder einem Stück Kuchen im Altenberger Hof bei angeregten Gesprächen gekrönt.
Und immer wieder passiert Unvorhergesehenes: An einem sonnigen Sommertag trafen wir in Altenberg auf sehr große Kindergruppen und deren Begleiter, die gemeinsam ein großes Fest feierten.
Ein anderes Mal hatten wir den Rundgang im Dom beendet und wollten durch die hintere, ebenerdige Pforte wieder hinaus, um unsere Kaffeezeit zu genießen. Wir wurden von einem sehr schweren Gewitterguss erwartet und konnten so das Gotteshaus, das übrigens von beiden christlichen Konfessionen genutzt wird, erst nach einer ganzen Weile verlassen.
Eines Tages erlebten wir im Dom völlig unerwartet die musikalische Probe des Stückes „Der Schwan“ aus „Karneval der Tiere“ von Camille Saint-Saëns. Wie herrlich war der Klang der Orgel in diesem schönen Dom, beleuchtet von der Sonne durch das wunderbare Westfenster, dem größten Kirchenfenster nördlich der Alpen.
Schon Goethe sagte: „Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.“

Thema Reisen:

Altenberg – Reiseepisoden.

von Birgit Kraus

Foto: Wikipedia

Thema Reisen:

Neulich im Literaturkreis...

„Wenn einer eine Reise tut“ so lautet der Titel eines Reader‘s Digest-Buches aus dem Jahr 2005, das sich in unserer hauseigenen Bibliothek findet.
Unter der Überschrift *Mit Humor geht alles besser* gibt es eine Sammlung bekannter und unbekannter Texte, die dieses Mal im Mittelpunkt des „Blind Date mit einem Buch“ standen.

Viele unterschiedliche Autoren, von Mark Twain bis Christian Morgenstern, von Eugen Roth bis Robert Lembke, von Erich Rosegger bis Wilhelm Busch, von Heinz Erhardt bis Heinrich Spoerl, sind hier mit ihren Geschichten versammelt.

Die kunterbunten Lesungen, von den Bewohnerinnen zufällig ausgewählt, brachten die überraschende Erkenntnis, dass besonders die Reisegeschichten unbekannter Autoren viel Gelächter hervorriefen. Mancher Literaturinteressierte schwelgte danach in Erinnerungen an eigene Reisen.
„Bücher lesen heißt, wandern gehen in ferne Welten, aus den Stuben, über die Sterne.“ (Jean Paul)

Birgit Kraus

Birgit Kraus arbeitet als Veranstaltungsleiterin in der Bergischen Residenz Refrath. Neben ihrer eigentlichen Arbeit leitet sie zudem den hausinternen Literaturkreis und führt die kleine und gut sortierte Bibliothek des Hauses.

Thema Reisen:

Zitate

gesammelt von Birgit Kraus

„Ich muss de Dom sin...“ (up Kölsch)
Die Bewohnerin Frau Hennen zieht es nicht mehr in die Ferne.

„Fernweh“ beschreibt die menschliche Sehnsucht, vertraute Verhältnisse zu verlassen und sich die weite Welt zu erschließen.
(Wörterbuch)

„Meer geht immer!“
Weihnachtsgruß eines Nordseehotels

„Sogar in der Nähe gibt es noch wunderschöne Flecken, die man noch nicht kennt.“
Frau Nitsche (Bewohnerin der Residenz) war mit einem Reisebus auf dem Weg nach Masuren. Der Bus fuhr zuerst durchs Bergische Land, um die anderen Reisenden einzusammeln.

„Um zu begreifen, dass der Himmel überall blau ist, braucht man nicht um die Welt zu reisen.“
Johann Wolfgang von Goethe

„Und die ‚letzte Reise‘? Ist das auch ein Thema für das Frühjahrsjournal?“
Diskussion in der Redaktionssitzung

„Ich hab so Heimweh nach dem Kurfürstendamm.“
Hildegard Knef in einem Songtext von 1964

„Eine Entdeckungsreise besteht nicht darin, nach neuen Landschaften zu suchen, sondern neue Augen zu bekommen.“
Marcel Proust

Pflegefachkräfte m/w

Sie sind Pflegefachkraft und suchen eine neue berufliche Perspektive? Schön, Sie kennenzulernen!

Sie suchen nicht einfach irgendeinen Job, sondern einen Beruf, der dazu da ist, anderen etwas zu geben? Herzlich willkommen!

Das sollten Sie mitbringen:

- eine abgeschlossene Berufsausbildung als Altenpfleger/in oder Krankenschwester/Krankenpfleger und einen freundlichen verbindlichen Umgang mit unseren Bewohnern und deren Angehörigen. Wir schätzen Fachkompetenz, Zuverlässigkeit, Eigenverantwortlichkeit und Flexibilität sowie eine aktive und kreative Mitarbeit.

Das bieten wir Ihnen:

- einen Tätigkeitsumfang der sich nach Ihren Möglichkeiten richtet (geringfügige Beschäftigung, Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigung, Mutter mit Kindern) sowie ein abwechslungsreiches Aufgabengebiet mit einem hohen Maß an Selbstständigkeit. Sie sind Teil eines engagierten und herzlichen Kollegenteams, das Sie an der Entwicklung neuer Konzepte beteiligt.

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns. Wir sind neugierig auf Sie! Ihre Ansprechpartnerin ist Petra Lüttmann, Telefon 02204-929-904 bzw. team@bergischeresidenz.de

Impressum:

Herausgeber:
Bergische Residenz Refrath
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach

Herausgeberin: Susanne Rönnau
Chefredaktion (verantwortlich):
Susanne Rönnau
roennau@bergischeresidenz.de

Artdirection/Layout:
Sebastian Niederhagen
mail@sebastian-niederhagen.de
Redaktion/Text: Heike Pohl
heikepohl@yahoo.de
© Fotos: Titelphoto, S. 5, 32 Heike Pohl
S. 2, 3, 7, 13, 18, 20 re, 30, 26 re, 27
shutterstock.com, S. 8, 15, 20 li, 24, 25
Wikipedia, S. 9, 11 Nicole Markmann
Nelson, S. 19 Markus Mayer, S. 3
(Portrait), 26, 28 Bergische Residenz
Refrath, S. 30 Dohm/Esser

Redaktionsadresse:
Bergische Residenz Refrath
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach
Telefon: 02204 / 929 0
Telefax: 02204 / 929 909
info@bergischeresidenz.de
www.bergischeresidenz.de
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen.

Gerichtsstand und Erfüllungsort:
Amtsgericht Bergisch Gladbach
HRB 86935
Steuernummer: 204/5711/1882
Sitz der Gesellschaft: Bergisch Gladbach
Ansprechpartnerin Anzeigen:
Petra Lüttmann
Telefon: 02204 / 929 0
Telefax: 02204 / 929 909
Erscheinungsweise: Vierteljährlich
© Bergische Residenz Refrath 2018

Ehrenamtliches Engagement in unserer Residenz:

Es wäre uns eine Ehre!

Reden. Vorlesen. Zuhören.
Da sein. Zeit schenken.
Und Freude miteinander teilen.

Sie haben Zeit.
Sie mögen Menschen, große wie kleine
und junge wie alte.
Sie möchten helfen
und auch selbst etwas davon haben.
Sie haben keine Berührungsängste mit dem Älterwerden.
Sie sind ein empathischer und sozial kompetenter Mensch.
Sie machen gerne neue Bekanntschaften.
Sie hören gern zu, lesen gern vor
und mögen gute Gespräche.
Sie lieben Gesellschaft
und dass man gemeinsam lacht.
Sie haben Geduld und Einfühlungsvermögen und tragen Ihr Herz am richtigen Fleck.

Dann rufen Sie uns doch einfach an!

Wir suchen Sie!
Wir suchen Menschen, die sich gerne und ehrenamtlich für unsere Seniorinnen und Senioren engagieren. Sie knüpfen dort an, wo anderen die Zeit dazu fehlt. Sie leisten Gesellschaft, helfen bei kleineren Alltäglichkeiten. Sie gehen mit unseren Seniorinnen und Senioren spazieren, begleiten sie zum Arzt oder auch mal in den Gottesdienst. Sie erledigen kleinere Besorgungen, spielen miteinander Kniffel oder Schach, Sie lesen vor, malen und basteln miteinander und bringen sich bei uns ein. Dabei bestimmen Sie, wann und wie oft. Und wir richten uns auf Sie ein.

Petra Lüttmann:
Telefon: 02204 / 929 0

Rätsel:

Die Auflösung des Winterrätsels lautet APFELBLÜTE (siehe dazu Seite 6).

Kleiner Tipp zum Kreuzworträtsel-Lösungswort dieser Ausgabe:

Die einen sagen so, die anderen so. Manche mögen es gerne dunkel, andere hell.
Kosten und Nutzen werden nun geprüft und dann wird auch entschieden. Eins vor oder eins zurück oder alles fallen lassen? Kommt Zeit, kommt Rat. Und allen recht macht man es nie. Wonach suchen wir?

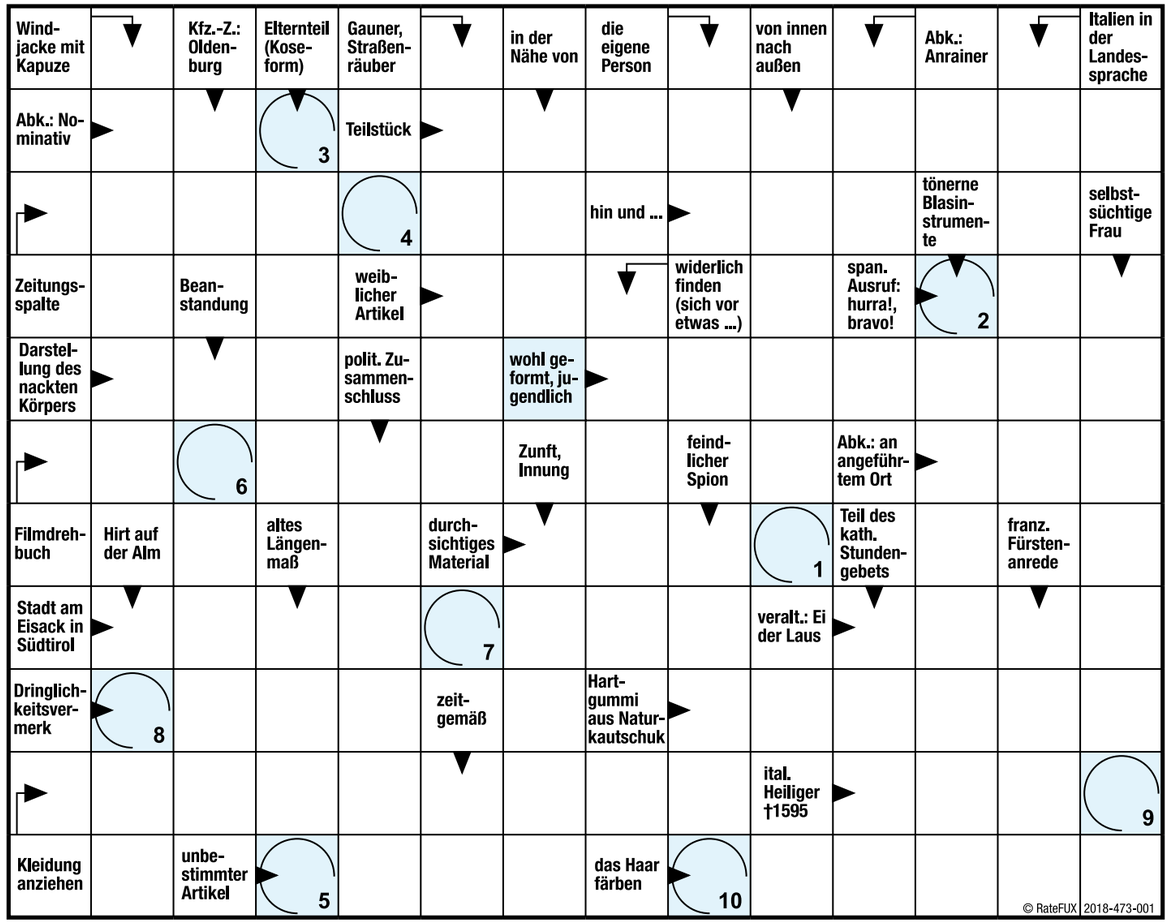
		1	5			2	8	
	2		8				6	
			4			7		
2			6	8				
	8	5						7
		9						
	4							
1		2		9	4			
6			2		1	9		

Sudoku.

Ziel des Spiels ist, die leeren Kästchen mit den Ziffern 1 bis 9 zu füllen. Dabei gilt folgende Regel:

In jeder Zeile, jeder Spalte und jedem Block dürfen die Ziffern von 1 bis 9 nur einmal vorkommen. Das Spiel ist beendet, wenn alle Kästchen korrekt gefüllt sind. (Sudoku-Lösung: Siehe Seite 30)

Rätsel:



Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Gewinnen Sie mit etwas Glück einen der vielen Preise!

Rätselfüchse, die das Lösungswort kennen, können einen der folgenden Preise gewinnen. Verlost werden:

1x ein Gutschein über 25 Euro von der Parfümerie Becker€

2x ein Gutschein über 15 Euro vom Mobilen Buchsalon Wiebke von Moock

2x ein Blumengutschein über 10 Euro von Blumen Zander

5x eine goldene Badeente der Bergischen Residenz Refrath

Schicken Sie einfach eine Postkarte mit dem korrekten Lösungswort an:

Bergische Residenz Refrath
– Stichwort: „Frühlingsrätsel“ –
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach

oder senden Sie eine E-Mail an:

info@bergischeresidenz.de

Einsendeschluss ist der 1. Juni 2018.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Bergische Residenz Refrath lädt ein:

Aktuelles, Termine, Veranstaltungen.

Die nächste Ausgabe des Journals der Bergischen Residenz erscheint im Juni 2018

BERGISCHE RESIDENZ REFRATH № 01 2018

Mittwoch, 4. April 2018, 15.30 Uhr
Bergische Residenz Refrath.

Bebilderter Vortrag: Der Altenberger Dom

Die Kunsthistorikerin Kerstin Meyer-Bialk referiert über das Gotteshaus, das im Volksmund auch „Bergischer Dom“ genannt wird. Um telefonische Anmeldung wird gebeten unter: 02204 / 929-0.

Montag, 9. April 2018, 15.30 Uhr
Bergische Residenz Refrath.

Märchen aus aller Welt

Märchen erzählt von Inge Hallfeldt und Ortrun Haupt.
Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Um telefonische Anmeldung wird gebeten unter: 02204 / 929-0.

Freitag, 13. April 2018, 19.30 Uhr
Freitag, 4. Mai 2018, 19.30 Uhr
Freitag, 8. Juni 2018, 19.30 Uhr

Veranstaltungshinweis

Konzerte in der Alten Kirche Refrath

Nähere Informationen unter:
www.kirchenmusik-in-refrath.de/Konzerte/Kommende-Konzerte

Foto: Dohm/Esser

Sudoku-Lösung von Seite 28

7	9	1	5	3	6	2	8	4
5	2	4	8	7	9	3	6	1
8	3	6	4	1	2	7	9	5
2	1	7	6	8	5	4	3	9
4	8	5	9	2	3	6	1	7
3	6	9	1	4	7	5	2	8
9	4	3	7	6	8	1	5	2
1	5	2	3	9	4	8	7	6
6	7	8	2	5	1	9	4	3

Mittwoch, 2. Mai 2018, 15.30 Uhr
Bergische Residenz Refrath.

Lesung am Nachmittag

Die Buchhändlerin Wiebke von Moock liest aus aktueller Literatur.
Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Um telefonische Anmeldung wird gebeten unter: 02204 / 929-0.

Freitag, 18. Mai, 15.30 bis 17 Uhr
Bergische Residenz Refrath.

„Mobiler Buchsalon“

mit Wiebke von Moock

Buchhändlerin Wiebke von Moock unterstützt Sie kompetent bei der individuellen Auswahl von Büchern und erläutert aktuelle Neuerscheinungen.

SO SCHLAFEN WIR HEUTE
• Bettkomfort für Senioren
• Erholung im Schlaf

Das zukunfts-sichere Bett +Liftfunktion

Sportplatzstrasse 8
51491 Overath-Untereschbach
<direkt neben dem Hit-Markt>
Telefon 02204-426667
www.schlafstudio-siebertz.de

Schlafstudio Siebertz

BERGISCHE RESIDENZ
REFRATH
SENIORENRESIDENZ

www.bergischeresidenz.de